



Dann werden die Gerechten

Vaters Reich. - Math. 13. 43.

Licht und Hoffnung

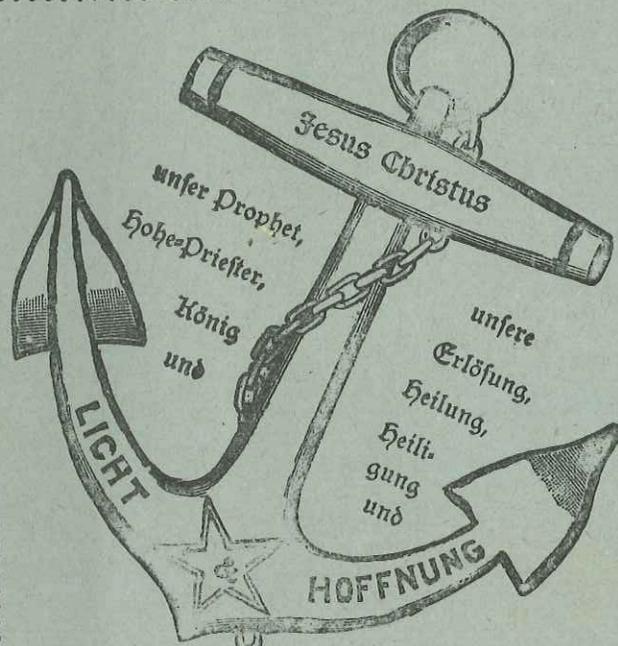
Setzt eure Hoffnung „ganz“ auf die Gnade. 1 Pet. 1, 13.

26. Jahrgang.

Scottsdale, Pa., 15. August 1917.

No. 8.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Jakob 1, 27.



Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 30.

Elder J. A. Sprunger, Editor. Published 15th of each month. Price, 50 cents a year. Published by LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO., Scottsdale, Pa. Entered at Scottsdale P. O. as second-class matter.

Der aber Samen reicht dem Säemann, der wird je auch das Brot reichen zur Speise, und wird vermehren euren Samen, und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit; Daß ihr reich seid in allen Dingen, mit aller Einfältigkeit, welche wirkt durch uns Dankjagung Gottes. 2. Cor. 9, 10. 11.



Die Missionsgesellschaft Licht und Hoffnung

ist interdenominationell und sucht gemeinschaftlich mit den bestehenden Gemeinden das Werk des Herrn zu betreiben in Innerer und Aeußerer Mission, besonders der Waisensache.

Das Magazin Licht und Hoffnung

herausgegeben von Light and Hope Publishing Co., Scottsdale, Pa.,

ist das Organ der Missionsgesellschaft. Dessen Hauptziel ist, das Geistesleben zu fördern und Missionsinn zu wecken. Das Magazin erscheint monatlich und kostet 50 Cents per Jahr bei Vorausbezahlung; nach dem Ausland 60 Cents. Aufsätze und Mitteilungen für das Magazin, Bestellungen, Adressveränderungen und Geldsendungen adressiere man an den Editor, Mrs. J. A. Sprunger, Scottsdale, Pa., oder Verne, Indiana.

Licht und Hoffnung.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

26. Jahrgang.

Scottsdale, Pa., 15. August 1917.

No. 8.

Das Rauchopfer.

Von Rev. S. A. Sprunger.

„Und der Herr sprach zu Mose: Nimm zu dir Spezerei: Balsam, Stakte, Galban und reinen Weihrauch, eines so viel als das andere. Und mache Räuchwerk daraus, nach der Kunst des Salbenbereiters gemengt, daß es rein und heilig sei. Und sollst es zu Pulver stoßen, und sollst desselben tun vor das Zeugnis in der Hütte des Stifts, von dannen ich mich dir bezeugen werde. Das soll euch ein Allerheiligstes sein. Und desgleichen Räuchwerk sollt ihr euch nicht machen, sondern es soll dir heilig sein dem Herrn. Wer ein solches machen wird, daß er damit räuchere, der wird ausgerottet werden von seinem Volk.“ — 2. Mose. 30, 34—38.

Diesem Opfer mußten notwendigerweise sowohl das Sündopfer als auch das Brandopfer vorangehen. Im Sündopfer durften wir sehen, wie der Ungerechte gerecht gemacht, und die Schuld auf den Stellvertreter übertragen wurde. Im Brandopfer sahen wir die völlige Weihe des Sohnes Gottes dem Vater gegenüber und wie wir durch Händeauflegen uns mit dem Opfer in Verbindung setzen können, und wie auf diese Weise seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit und sein Gehorsam unser Gehorsam geworden ist, das heißt insofern wir ihm das ganze Leben weihen, wie er seines dem Vater geweiht hat.

1. Das Rauchopfer war das einzige Opfer, welches auf dem goldenen Altar geopfert wurde. Daß der goldne Altar Niemand anders darstellt als Christum in seinem hohenpriesterlichen Amte, haben wir schon früher gesehen, und daß das Rauchopfer ein Symbol des Gebets, und in erster Linie des Gebetslebens unseres Mittlers war, geht aus der heiligen Schrift klar hervor. Doch auch mit diesem Opfer dürfen wir uns in Verbindung setzen, seine Gebete dürfen unsere Gebete werden, und unsere Gebete können nur angenehm sein, wenn sie in seinem Namen dargebracht werden. Wie das Opfer in Verbindung steht mit dem Altar,

so steht auch unser Gebet in Verbindung mit unserem Hohenpriester, und wie der Altar größer war als das Opfer, so wird es auch bleiben, daß der goldne Altar größer ist als die Opfer des Gebets, die wir darauf legen. In welch' herrlicher Verbindung unsere Gebete mit dem Hohenpriester stehen, davon haben wir ein Bild in Offb. 8, 3, 4, wo dem Engel viel Räuchwerk gegeben ist als ein Sinnbild der Gebete der Heiligen. Welche Wirkung diese Gebete haben, zeigt uns der fünfte Vers. Zuerst stieg der süße Rauch vor Gott auf, und dann wurden die Kohlen auf die Erde ausgeschüttet, die ihre Wirkung nicht verfehlten, welches war die Antwort der Gebete der Gläubigen. Daraus ersehen wir, welch' eine Kraft in der Fürbitte der Gläubigen liegt, und daß keines der gläubigen Gebete verloren geht. Wir mögen manches Mal lange warten müssen auf eine Antwort unserer Gebete, aber waren es wirklich Geistesgebete, so dürfen wir gewiß sein, daß die Antwort früher oder später kommen wird. Ist die Zeit noch nicht da, wo der Herr die Antwort senden kann, so werden sie als Räuchwerk im goldenen Rauchfaß im oberen Heiligthum aufbewahrt bis die Stunde kommt, wo sie angezündet werden und die Kraft ihres Feuers wird sich offenbaren zu dem Zweck, zu dem sie emporgesandt sind.

2. Der Standort des goldenen Altars war dicht vor dem Vorhang, der ins Allerheiligste führte, also im Heiligen. Dies erinnert uns an die Worte des Herrn Jesu, mit welchem er die Seinen ermahnt in das Kämmerlein zu gehen, die Thüre hinter sich zuzuschließen und im Verborgenen zum Vater zu beten. Der Ort, an welchem dieser Altar stand, war ein heiliger Ort, wo kein Unreines nahen durfte, und man mit Gott allein verkehrte. Auch das ist unbedingt notwendig, wenn wir erhörllich beten wollen, daß wir in die Nähe Gottes treten, nachdem alles Unreine schon vorher auf dem Brandopferaltar gesühnt worden, und in die stille Kammer Gottes, wo die Zerstreuung der Gedanken im äußeren Vorhof zurückbleiben muß. Der

goldne Altar mit seinem herrlichen kronenartigen Schmuck, wurde zu nichts anderem gebraucht als zu diesem Opfer, kein Blutopfer wurde darauf gelegt, alles Blut, welches hierher kam, wurde vom andern Altar hereingebracht. Aus diesem ersehen wir, daß wir es hier mehr mit der Fürbitte zu tun haben, als mit dem Gebet für die Rettung der eignen Seele. Der Sünder darf und soll zu Gott schreien um die Lösung von seinen Sünden, aber hier handelt es sich um das priesterliche Gebetsleben derer, die gereinigt und Gott geweiht sind.

Der Rauch stieg auf vom goldenen Altar und zog sich langsam über den Vorhang in das Allerheiligste hinüber, und bildete eine Wolke über den Gnadenstuhl. Dieses erinnert uns aufs neue daran, daß die Gebete aufsteigen vor dem Thron der Gnade, der im Allerheiligsten drinnen seinen Wohnort hat, wo unser Hohepriester sich verbindet mit den Gebeten der Heiligen und sein hohepriesterliches Amt fortsetzt.

3. Wichtig sind die Gewürze, die zum Rauchopfer verwendet wurden und ihre Zusammensetzung. Im Ganzen wurden vier verschiedene Bestandteile gebraucht und von jedem Teil die gleiche Menge. Dadurch wird wohl angedeutet, aus welchen Bestandteilen unsere Gebete bestehen sollen. Das erste Gewürz wurde nur Balsam genannt, und kam zur Verwendung in der Gestalt eines wohlriechenden Harzes, welches von einem Bäumchen, etwa zehn bis zwölf Fuß hoch, kam. Um dieses Harz zu gewinnen wurden tiefe Einschnitte in dem Stamm gemacht, und aus diesen floß das Harz. Auf dem Feuer gab dieser Balsam einen angenehmen Geruch. Wir glauben, daß dieser erste Bestandteil den Glauben darstellt, der in jedem Gebet der Gläubigen gefunden werden muß. Jakobus giebt uns das ernste Wort, daß wenn wir etwas erhalten wollen, wir glauben müssen, und daß der Zweifler nichts erwarten darf. (Jak. 1, 6. 7.) Der Glaube, der Gottes Verheißungen fassen kann, muß durch Gott von innen heraus geschaffen werden, und dabei heißt es wieder, in die Fußstapfen unsres Heilandes treten. Unter den schmerzlichen, und tiefen Verwundungen seines Leibes kamen seine Seufzer für sein Volk. Um ein wahres Glaubensleben führen zu können, braucht es für uns manchen tiefen Einschnitt, bis unser selbstgemachter Glaube aufhört, und der wahre Gottesglaube in uns zur Thätigkeit kommt. Das zweite Gewürz im Rauchopfer wurde Stakten genannt, was eigentlich Seemuschel bedeutet. Dies war

die Schale einer Seemuschel, und um dieselbe zu gewinnen, mußte das Tier, welches darinnen wohnte, sein Leben lassen. Hier haben wir einen andern Bestandteil des Gebets, und zwar das Opfer. Stakte zeichnete sich nicht durch Wohlgeruch aus, aber es verstärkte den Duft der andern Gewürze und verlieh ihnen Dauer. Opfer an sich sind noch keine Gebete, aber wir können kaum etwas finden, was dem Gebet mehr Kraft giebt als das Opfer, das dahinter steht. Je nachdem wir willig sind unser Leben zu opfern, und unsern Willen völlig daranzugeben, wird der süße Geruch unsres Gebets erhöht und seine Kraft dauerhaft gemacht. Bei Cornelius hieß es: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor Gott,“ da diese Opfer seinen Gebeten eine besondere Kraft verliehen. Von den Philippinern sagt der Apostel, daß der süße Geruch ihrer Opfer zu Gott emporsteige, Phil. 4, 18 Laß uns daran festhalten, soll der süße Geruch unsrer Glaubensgebete eine dauerhafte Kraft entwickeln, dann muß es auf dem Boden der Opferwilligkeit geschehen. Jesus, in seinem hohenpriesterlichen Gebet, tritt ein für seine Jünger und giebt sich selbst zum Opfer, um sie zu heiligen. Würde mehr von diesem Opfergewürz in unsern Gebeten gefunden, so würden wir auch größeren Erfolg unsrer Fürbitte sehen.

Das dritte dieser Gewürze war Galban. Dieses war wieder ein Harz, welches von einem kleinen Strauch kam, der häufig in den syrischen Gebirgen gefunden wurde. Allein angezündet gab es einen scharfen Geruch, und wurde oft dazu gebraucht, um Schlangen zu vertreiben; wurde es aber mit den andern Gewürzen vermischt, so trug es viel zum Wohlgeruch bei, und gab dem Ganzen eine durchdringende Gewalt. Dies kann nichts anders bedeuten als die göttliche Gerechtigkeit in unser Gebeten, die nicht bittet, wie es der menschlichen Natur angenehm ist, und die jede Schlangenlist und falschen Sinn vertreibt. Manchmal ist man genötigt in der Fürbitte solche Worte zu gebrauchen, von denen man weiß, daß sie diejenige, für die man im Gebet einsteht verletzen; aber man kann nicht anders, weil der Geist so treibt, weil der Herr den unreinen Schlangengift, der noch in solcher Seele ist, vertreiben will. Jakobus sagt: „Ihr bittet und erhaltet nichts, darum, daß ihr übel bittet.“ (Jak. 4, 3.) In jenen Gebeten hat es an Galban gefehlt, es waren nicht Gebete, die in Übereinstimmung mit der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht wurden. Da-

vid sagt Ps. 66, 15: „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.“ Wir werden einmal staunen im Lande der Ewigkeit, wenn wir sehen werden, wie viele Gebete nicht durchdrangen, weil es ihnen gefehlt hat an der nötigen Mischung der vier Gewürze. Wir wollen nie vergessen, daß die Sache, für die wir beten, eine göttlich gerechte sein muß, und nur nach göttlich gerechtem Willen, wollen wir Erhörung wünschen; dann können wir sicher sein, daß die Kraft eine solch durchdringende sein wird, daß die Erhörung sicher ist.

Das letzte der vier Gewürze war Weihrauch, ein weißliches Harz, welches ebenfalls von einem kleinen Bäumchen gewonnen wurde, welches hauptsächlich in Arabien und Indien zu Hause ist. Dieser Weihrauch wurde schon von den ältesten Völkern bei ihren Gottesdiensten gebraucht; auch reichere Leute gebrauchten es, um ihre Häuser mit einem lieblichen Geruch zu erfüllen. Der Geruch des Weihrauchs ist also ein lieblicher, und die verdorbenste Luft wird verbessert, wo derselbe angezündet wird.

Es ist merkwürdig, daß selbst bei den Heiden, das Gefühl vorhanden ist, daß die Sünde die Luft vor der Gottheit verpestete, und daß diese Luft zu einem lieblichen Geruch umgewandelt werden müsse, sollten ihre Gebete Erhörung finden. Wir gehen nicht irre, wenn wir sagen, daß Weihrauch ein Symbol der Liebe im Gebet war, und wie es uns scheinen will, der wichtigste Bestandteil unter den vier. Ein Gebet, wo nur Galban d. h. die strenge Gerechtigkeit vorhanden ist, ohne die Mischung von Weihrauch, ist mehr abstoßend denn anziehend. Jesus hätte gerecht beten können, und den Vater anflehen, er möge die Juden, die ihm an's Kreuz gebracht, zerschmettern; aber statt dessen steigt der liebliche Geruch des Weihrauchs zum Thron empor: „Vater vergib!“ Der Gärtner bittet für den Baum, daß er noch ein Jahr möge stehen bleiben, ob er nicht vielleicht doch noch Frucht bringe. Der Herr möge es uns schenken, daß unsere Gebete nie der Liebe ermangeln, sondern stets erfüllt seien von derselben, dann dürfen wir gewiß sein, sie werden ihren Zweck nicht verfehlen. Es giebt kaum ein Geschöpf auf Erden, das sich nicht sehnt nach Liebe, und so wir mit dieser Liebe erfüllt sind, so bahnt sie sich auch ein Weg zu den Herzen. O daß in unsern Gebeten, jederzeit die richtige Mischung vorhanden wäre!

4. Diese verschiedenen Gewürze mußten zu kleinen Stücken zerschlagen, mit einander vermischt und

so auf den Altar gelegt und angezündet werden. Auch hier finden wir wieder herrliche Lehren betreffs des Gebets und der Fürbitte. Gewiß soll uns hier gesagt werden, daß wir auch alle unsere kleinen Anliegen und kleinen Sorgen, die, wenn man ihnen nachgiebt, so oft das Leben verbittern, auf den Altar des Herrn legen dürfen im Gebet, Phil. 4, 6 sagt uns der Apostel Paulus, daß wir nicht sorgen sollen, sondern alle unsere Anliegen mit Bitten und Flehen vor Gott kund werden lassen. Ein Gebet besteht aus vielen kleinen Dingen, wie ein Rauchopfer aus vielen kleinen Stücken bestand. Diese kleinen Stücke wollen uns nicht nur sagen, daß wir auch unsere kleinen Sorgen dem Herrn vorlegen dürfen, sondern auch, daß der Allerkleinste und Geringste unter den Betern sein Stücklein zum Rauchopfer herzutragen darf, um damit dasselbe zu verstärken. Wir finden oft Leute, die, wenn sie nichts Großes tun können durchs Gebet, dann wollen sie lieber aufhören; wenn sie durch ihre Gebete nicht Kranke heilen und Erweckungen hervorrufen können, dann denken sie, es verlohne sich nicht. Doch wir sehen hier, der Herr kann auch kleine Stücklein gebrauchen, und wenn wir nur treu sind, dann segnet der Herr die kleine Kraft, und wir dürfen die Erfahrung machen, daß er oft das Allerkleinste auswählt, um etwas Großes zu schaffen.

Wenn wir ein wenig in der Schrift nachforschen, u. sehen, welch hohen Wert diese Rauchopfer hatten, dann werden wir aufs neue ermuntert, unser Tröpflein herzubringen. 4. Mos. 16, 46—49 sehen wir den Hohenpriester Aaron mit seinem Rauchfaß in der Hand zwischen den Toten und Lebendigen stehen, und der Erfolg jenes Rauchopfers war ein solcher, daß die furchtbare Plage, durch die der Herr sein Volk im heiligen Zorn ausrotten wollte, sofort aufhörte. David sagt im 141. Psalm, daß seine Gebete taugen sollen wie ein Rauchopfer; er wußte, daß diese Opfer in der richtigen Zusammensetzung ihren Zweck nie verfehlen würden. Auch wir sind getrost in dem Bewußtsein, daß wenn wir unsere Gebete im Namen Jesu darbringen, dieselben Erhörung finden. (Soh. 14, 13. 14.)

5. Das Feuer, welches zu diesem Opfer gebraucht wurde, war eben so wichtig wie das Opfer selbst. Eine der traurigsten Begebenheiten unter dem Volke Israel finden wir in 3. Mos. 10, wo die Söhne Aarons von der Feueresglut Jehovahs verzehrt wurden, weil sie fremdes Feuer herzubracht hatten.. Gewiß haben

es die Söhne gut gemeint, aber menschliche Meinung kann nicht gerechtfertigt werden in der Gegenwart Gottes, hier gilt nur göttliche Ordnung. Selbst Aaron durfte kein Zeichen der Trauer von sich geben bei diesem schrecklichen Miß, den der Herr tun mußte unter seinem Priestervolke. Der ausdrückliche Befehl Gottes lautete, daß das Feuer vom Brandopfer genommen werden solle, alles andere Feuer war fremdes Feuer und bei Todesstrafe verboten. Dieses kann in erster Linie nicht anders bedeuten, als das Gebet im Namen Jesu. Er war unser Brandopfer, und daher ist er das Feuer in unserm Leben, welches das Rauchopfer unseres Gebets anzündet. Auch ist darunter gewiß zu verstehen, daß das Feuer in unsren Gebeten die Liebe zu unserm Herrn sein muß. Haben wir beim Rauchwerk gesehen, daß die Liebe in demselben einer der vier Teile ist, und daß wir ein Sedes, für das wir im Gebet einstephen, mit liebendem Herzen zu tragen haben, so muß doch die Liebe zu unserem Herrn dies alles überwiegen und das Opfer anzünden. Wir können sehr eifrig für eine Sache einstephen, wir können im Gebet aufgereggt und hingerissen werden, der Gegenstand, für den wir einstephen mag uns so einnehmen, daß wir in einer Gebetsversammlung alle Zeit in Anspruch nehmen, ohne daran zu denken, daß noch andre da sind, die auch beten können, und doch mögen wir gerade da in Gefahr stehen, mit fremdem Feuer umzugehen. Das Feuer vom Brandopferaltar ist ein Feuer der Liebe; möge der Herr Gnade schenken, daß wir stets nur mit diesem unsere Rauchopfer anzünden.

6. Das Rauchopfer in obiger Zusammenfügung, durfte nur zum Zweck der Anbetung gebraucht werden; es war bei Todesstrafe verboten, eine solche Zusammenfügung zu irgend einem andern Zweck zu gebrauchen. Wenn wir auf dieses Opfer schauen, und sehen Todesstrafe gesetzt auf fremdes Feuer, und Todesstrafe für unerlaubten Gebrauch des Opfermaterials, so kommen uns die Seraphim, Jes. 6, in den Sinn, die überlaut riefen: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth!“ Wie manmal werden die Kinder Gottes darum gebeten, Fürbitte einzulegen für Dinge, die nur zur menschlichen Verherrlichung dienen, ja sogar für Dinge, die direkt gegen Gottes Ehre streiten. Würden wir auf solches eingehen, so hieße das, das Opfermaterial zu fremden Dingen gebrauchen. Hier heißt es eben in Gott wandeln, damit wir jederzeit das Richtige treffen, und die Fürbitte nur dann gebrauchen, wenn es zur Ehre Gottes dient,

7. Noch eins ist uns wichtig bei diesem Rauchopfer, und das ist der häufige Gebrauch desselben. Das Brandopfer glühte jeden Morgen und jeden Abend auf Jehovahs Altar, und zur selben Zeit stieg vom Vorhof eine Rauchwolke auf. So oft das Brandopfer auf dem Altar war, sollte auch das Rauchopfer auf dem goldenen Altar brennen, und seinen süßen Geruch im Heiligtum ausbreiten. Dieses will uns vor allem zeigen, daß, sobald wir uns dem Herrn geweiht haben als ein Brandopfer, unser innerstes Leben ein Gottesleben geworden ist, eins mit unserm Gott. Diese beiden Opfer gingen immer mit einander, wenn auch an zwei verschiedenen Orten dargebracht; das eine gab Gott alles, und das andere nahm alles von ihm. Denn wie wir im Brandopfer Gott alles weihen, was wir sind und haben, so nehmen wir im Rauchopfer d. i. im Gebet alles was Gott seinen Kindern zugedacht hat. Wir machen einen herrlichen Tausch mit unserem Gott, indem wir ihm ein armes schwaches, doch von Sünden befreites Leben zum Opfer geben, und er uns dafür im Rauchopfer ein heiliges, unbeflecktes Leben, ja sich selbst zum Eigentum giebt. Dieses tägliche Rauchopfer mahnt uns an das anhaltende Gebet. Viel und oft mahnt uns die Schrift, daß wir beten sollen; Jesus selbst hat ganze Nächte hindurch gebetet, Paulus konnte schreiben, daß er unaufhörlich bete. Ein Jakob, eine Hanna und viele andere haben gesiegt durch anhaltendes Gebet. Gott wolle uns Gnade geben, daß wir nie träge werden im Gebet, und daß auch unser Händeaufheben taugen möge wie ein Abendopfer.

Du unser Freund, du Treuer
Komm' schütte Geist und Feuer
Auf jede Beterschar!

So oft wir vor dich treten,
Gieb Rauchwerk uns zum beten,
Von deinem himmlischen Altar!

Das Ueberwinderleben.

Von Christian Muselmann,
Berne, Indiana.

„Wer überwindet, der wird's alles erben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“ Offenb. 21, 7. Der Knecht Gottes Johannes, dem diese Worte als von Gott in den Mund gegeben worden waren, spricht im allgemeinen viel von Ueberwinden. Er wird, als ein Mensch wie wir, auch seinen

Teil der Widerwärtigkeiten und Kämpfe des Lebens durchgemacht haben. Jedoch ist er nicht unterlegen im Streit, sondern wußte von einem Ueberwinderleben zu erzählen. Auch er konnte sagen, wie Paulus, in Röm. 8, 37: „Aber in dem Allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.“ Es hat nämlich Paulus diese Worte nicht von sich allein gesprochen, sondern von allen wahrhaft Gläubigen; denn er sagt: „In allem überwinden wir weit.“ Und dem Herrn sei Lob und Dank, daß diese Ueberwindergabe und Ueberwinderkraft auch den Gläubigen von heutzutage zur Verfügung steht. Wir brauchen nicht zu unterliegen im Kampf, sondern es ist unser Vorrecht, zu überwinden durch des Lammes Blut. Und es ist köstlich zu wissen, daß wir bestimmt sind, zu überwinden; es ist Gottes Wille, daß die Feinde geschlagen werden, daß du und ich das Feld behalten. Jedoch nicht zu unserer Genugtuung und Selbstbefriedigung, sondern zu seines Namens Ehre und Verherrlichung. Das ist unser Lebens Ziel, welches wir im Auge behalten sollten.

Das christliche Leben ist ein Streiterleben. Satan ist der Hauptgegner. Er ist und war von jeher der Erzfeind der Gläubigen. Er ist sehr mächtig und wird von vielen, die gegen ihn kämpfen, unterschätzt. Auch ist er sehr schlau, und hat seine unzähligen Schliche, die er mit großer List auszuführen sucht, um Kinder Gottes zu fällen. Der wirkliche Kampf beginnt gleich mit dem neuen Leben. Mit aller Macht versucht er alles um die Menschen im Tode zu halten. Er will nicht, daß sie vom Tod zum Leben hindurchdringen. Er weiß, daß, wenn Menschen in Sünde und Uebertretung bleiben, sie tot sind ob sie gleich leben. Drum will er, daß sie in Sünde und Uebertretung bleiben, Aber wohl uns, wenn wir die Worte Jesu hören und glauben an den, der ihn gesandt hat, denn dann haben wir das ewige Leben. O, und wir sind so froh, daß es ein ewiges Leben ist, ein Leben, das nicht nur einige Wochen, Monate oder Jahre währt, sondern ein ewig währendes. Und deshalb macht der Teufel die Gläubigen zum besonderen Ziel seiner Anläufe. Liebe Seele, wenn du etwas besonders Köstliches im Blute Jesu gefunden hast, Satan ist der erste, der dir's entreißen will. Aber „halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“ Sind wir nun Gottes göttlicher Natur teilhaftig worden, so sind es nicht mehr wir, welche überwinden, sondern Jesus Christus durch uns. Das ist das Geheimnis. Das Leben Christi in uns

durch den Glauben. Eph. 3, 17. In Gal. 2, 20 sagt Paulus daselbe. „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Wo Christus in einem Herzen Gestalt gewonnen hat und anerkannt wird, da singt man mit Freude vom Sieg in den Hütten der Gerechten, mag Satan mit seinen Helfern noch so stark gegen uns kommen.

Entmutigungen im Kampf machen manchmal ihr Erscheinen. Jemand hat gesagt, sie sind vom Teufel. Und wahrlich, wie freut er sich, wenn wir beinahe am Verzagen sind; denn wo kein Mut zum Kämpfen ist, da ist der Sieg noch fern. Gideon nahm nur die mutigen Soldaten mit sich, um den Sieg zu gewinnen und sie überwand die Feinde. Der Glaube an den Sieg gibt einem Soldaten Inspiration. Und die Gläubigen wissen, daß wo Jesus kämpft der Sieg sicher ist, denn er hat noch keinen Kampf verloren. Sollte das nicht alle Zaghaftigkeit austreiben und alle Entmutigung wegnehmen?

Die Welt ist auch ein großer Feind gegen den die Kinder Gottes zu kämpfen haben. Wo das Weltliche in die Kirche Christi, d. h. in die sichtbare Organisation derselben, hineingekommen ist, da sah es bald traurig aus. Da nahm der Gebetsgeist ab. Das Loben und Preisen des Herrn konnte man nicht mehr vernehmen. An Stelle dessen kam des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben. Und das ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und deshalb gilt's zu kämpfen in dieser Hinsicht. Wir müssen entweder die Welt überwinden, oder sie überwindet uns. Denken wir an Abraham, wach ein Segen er der Menschheit wurde! Warum? Weil er einen Glauben hatte, der die Welt überwand. Aber wie erging es Lot, der der Welt liebäugelte? Er hätte ein großer Segen für die Menschheit werden können, aber er wurde es nicht. Er machte zu viel gemeine Sache mit der Welt. Ihr sollen wir uns nicht gleichstellen, sondern uns verändern durch die Erneuerung unseres Sinnes in Christo Jesu. Die Welt vergeht mit ihrer Lust. In den Willen des Vaters wollen wir tief eindringen, um zu bleiben in Ewigkeit, auch gegen die Welt das Feld zu halten. Leicht machen will uns die Welt das Leben; genießen sollen wir ihre Vergnügen: alles um uns von den Schätzen, die uns Jesus darbietet, fernzuhalten. Aber, liebe Freunde, wir wollen die Welt verachten und gute Streiter Christi sein, und alle Strapazen und Leiden mutig und freudig erdulden. Denn die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an den

Ueberwindern soll offenbart werden. —

Wir schauen dem Kommen des Herrn entgegen. Je näher wir diesem großen Ereignis kommen, desto heißer wird der Kampf. Das Kommen des Feldherrn meint nämlich endlichen Sieg der Seinen. Und das mag Satan nicht leiden. Deshalb mütet er. Der Geist aber ruft uns zu: Seid fröhlich und getrost. Jesus ist, wenn auch nicht sichtbar, so doch durch den Glauben, wie schon angedeutet, in unseren Herzen und wohnt in unserer Mitte. Deshalb fürchteten sich auch die drei Jünglinge im Feuerofen nicht, denn der Sohn Gottes war in ihrer Mitte. Sie hatten eine große Glaubensprobe zu bestehen, aber sie kamen aus derselben hervor ohne daß ihr Haupthaar versenget oder ihre Mäntel verfehret waren. Ja, so ehret Gott den Glauben seiner Kinder! Nebukadnezar dachte, die drei Jünglinge zu überwinden und schnell mit ihnen fertig zu werden, aber sie überwandten weit durch die Gegenwart Christi zu Gottes Ehre und Verherrlichung. —

Um als gute Streiter Christi dazustehen, hat Gott uns auch eine vorzügliche Waffenausrüstung gegeben. Wie ist es zu beklagen, daß manche Streiter zeitweilige Niederlagen erleben, erstens, weil sie Jesus nicht für sie kämpfen lassen, wie sich's gehört; und zweitens, weil sie von der göttlichen Waffenausrüstung keinen Gebrauch machen. Da hat Gott uns einen unübertrefflichen Harnisch gegeben, um am bösen Tage Widerstand zu tun. Er harnischt uns von Kopf zu Fuß. Eph. 6. Aber merket, es wird keine besondere Bedeckung erwähnt für den Rücken. Ah, dieser Harnisch war eben nicht gemeint für solche, die bei dem Angriff des Feindes ihm den Rücken kehren und ausreißen. Nein, wir wollen dem Gegner geharnischt entgegentreten, um ihn im Glauben zu überwinden. Dazu sind Gottes Kinder berufen und sie werden's tun.

Hast du schon einmal einem alten Soldaten zugehört? Es ist ihre Freude ihre Kriegserlebnisse zu erzählen. Wie können sie da mit großen, schönklingenden Worten erzählen von der Hitze des Kampfes, dem Donner der Kanonen, dem Fallen der Kameraden; Wie sie beinahe verloren, um ein Haar aufgegeben hätten, aber da auf einmal kam neue Kraft, neuer Mut, sie überwandten und kamen aus dem Kampf als Sieger hervor. Das ist etwas Großes für sie. Aber, geliebte Leser, wie herrlich wird es einmal sein, wenn alle die alten Soldaten des Kreuzes Jesu Christi zusammen kommen dort oben in den ewigen Hütten. Ja,

sie haben eine Geschichte zu erzählen! Viele werden Merkmale an ihren Leibern haben, wie Paulus, alle ein Lied auf ihrer Zunge und ein Lob in ihren Munde zur Verherrlichen dessen, der sie geliebet hat und ihnen den Sieg gegeben.

Wie Pfarrer Otto Stockmayer ein Christ wurde. Tagebuchnotizen von Jak. Vetter.

Es war ein gar lieblicher Tag im Monat Mai des Jahres 1911, daß ich meinen alten, ehrwürdigen Freund, Pfarrer Stockmayer von Hauptwil, im Schwarzwald traf. Wir machten einen Spaziergang. Es waren selige Augenblicke. Stockmayer war ein Prophet, und mit einem Propheten spazieren gehen zu dürfen, ist ein Ereignis. Sein Herz war mit dem meinen wie das Herz Davids zu Jonathan. Er war voll Freude, daß wir einmal allein zusammen sprechen durften. Fröhlich wie ein Kind erzählte er mir viel aus seiner reichen Erfahrung.

Ich dachte, nun sei der Augenblick gekommen, meinem ehrwürdigen Freund eine Bitte vorzulegen. Ich sagte: „Bruder Stockmayer, dein Leben ist so reich durch die Gnade geworden, dein Erleben ist so kostbar und göttlich und wert, zum Besten der Kirche Christi geschrieben zu werden. Siehe, du bist alt und wirst wohl bald von dem Herrn abgerufen werden, und da wäre es gut, wenn du uns etliche Lebenserinnerungen hinterlassen würdest. Sei doch so gut und schreibe uns etwas von deinem begnadeten Leben. . .“ Stockmayer stand still und schaute mit seinen blitzenden grauen Augen tief in mein Auge und in meine Seele. Ich schwieg. So stand er nun vor mir. Ich sagte: „Bruder Stockmayer, dein Leben ist so willst, daß ich Lebenserinnerungen schreibe? Diese sind schon geschrieben, doch nicht auf Papier mit Tinte, sondern in den Herzen Tausender, die mein Leben gesehen und meine Zeugnisse gehört haben. Deshalb ist es nicht not, daß ich mit Tinte und Feder mein Leben beschreibe. Was Gott für sie brauchen kann, das mag er in den Herzen lebendig machen, und alles andere mag vergessen werden. . .“ Ich wollte dem ein wenig widersprechen, aber ich konnte diesem demütigen Knecht Gottes schwer etwas dagegen erwidern. Er merkte meine Verlegenheit und sagte deshalb: „Etwas will ich doch tun, ich erzähle dir, wie ich ein Christ wurde.“ Ich dankte und erfuhr nun, wie die Gnade Gottes dieses auserwählte Rüstzeug in seine Schule nahm und

zubereitete für den speziellen Dienst, den Stockmayer der Gemeinde Gottes tun durfte.

Hören wir nun, was mir Stockmayer damals im Schwarzwalde erzählte und was ich am selben Tage meinem Tagebuch anvertraute.

„Ich hatte einen hohen, titanischen Geist,“ fuhr mein Freund fort zu berichten. „Alle Höhen des Wissens und alle Abgründe des menschlichen Erkennens wollte ich erforschen. Meine Seele war mit gigantischen Träumen und mit einem verzehrenden Wissensdurst erfüllt. In Stuttgart fand ich einen alten Freund, der war Professor und Maler. Er war ein grundgesehiter Mensch und besaß große Macht über mich. Er gehörte zu den Freimaurern. Dieser Mann sollte meinen Durst stillen helfen. Er führte mich in die geheimen Künste und Wissenschaften des Freimaurerordens ein. Ich selbst wurde in den Orden eingeführt, und er bewirkte bei den sieben Ordensmeistern meine Aufnahme. Mein Glück war groß. Man erklärte mir die Geheimnisse und gab mir Unterricht über die Geheimzeichen des Ordens. Ich wurde ein rechter Freimaurer.“

Im Jahre 1859 wurde in Württemberg mobil gemacht. Ich war damals Student der Theologie und hörte Vorlesungen in Tübingen. Die Mobilmachung kam gerade recht. Man stellte mich vor die Wahl, als Student entweder zu der Landwehr einzutreten oder auf Beförderung zum Offizier zu dienen. Mein Vater, ein strenger Oberamtmann, gab mir die Erlaubnis Offizier zu werden. Ich war froh, so schnell und leicht mit meiner Theologie ein für allemal aufzuräumen. Zu einem rechten Krieg kam es aber nicht. Der Friede wurde nur zu bald geschlossen. Nun wünschte mein Vater, daß ich doch wieder zur Theologie zurückkehren möchte. Das war für mich eine harte Nuß. Ich besuchte meinen Freund Professor M., und dieser sagte: „Herr Stockmayer, Sie wollen doch nicht Ihr Lebtag einen Säbel neben sich herschleppen. Folgen Sie Ihrem alten Vater und machen Sie ihm die Freude, die Theologie fertig zu studieren. Später können Sie noch immer machen, was Ihnen gefällt . . .“ Ich sagte: „Gut, ich werde es tun.“ Nebenbei nahm ich mir vor, tüchtig Französisch und Englisch zu lernen. Ich wollte nach meinem Examen nach Aegypten gehen und dort an den geweihten Stätten der Pyramiden die Geheimnisse der alten Freimaurer studieren. Ich ging nach Tübingen, studierte Theologie und machte meine Examen. Nun war ich am Ziel meiner Wünsche. Da

trat etwas Neues in meinen Weg. Repetent Kapf bekam von seinem Vater, dem Prälaten, einen Brief, in dem er um einen jungen, frommen Kandidaten für eine Hauslehrerstelle in der französischen Schweiz bat. Er kam zu mir und bat, ich möchte diese Stelle annehmen. Als ich die Worte las „frommer Kandidat“ sagte ich mir: „Ich bin kein frommer Kandidat, folglich kann ich diese Stelle nicht annehmen.“ Ich pilgerte nach Stuttgart zu meinem Freund M., vor dem ich keine Geheimnisse hatte. Mit Ironie teilte ich ihm mit, daß mir eine Stelle als Hofmeister angetragen, ich aber dieselbe nicht annehmen könne, da ich kein „frommer Kandidat“ sei. Da fuhr mich M. an: „Meinen Sie, man werde Ihnen jeden Tag auf dem Präsentierteller eine solche Stelle antragen? Seien Sie doch dankbar und froh, daß Sie unter allen Studenten diesen Vorzug erhalten haben.“ „Ja, aber ich bin doch nicht fromm?“ „Was, Sie sind nicht fromm? Sie sind frömmer wie die ganze Gesellschaft im Tübinger Stift.“ Ich war fromm, aber wie? Am Morgen studierte ich Theologie, und am Abend saß ich im Theater. Dabei war ich, wie man sagt, ernst und lebte in einer gewissen Zucht. Das war damals meine Frömmigkeit.

Ich ließ mich überreden und nahm die Stelle in der französischen Schweiz an. Als ich nun nach meinem ersten Wirkungskreis reiste, besuchte ich einen Verwandten in N. Er war Superintendent und das Haupt der damaligen Rationalisten. Bei ihm blieb ich vierzehn Tage. Unbefriedigt verließ ich sein gastliches aus. Von dort reiste ich nach Männedorf zur Jungfrau Trudel. Ich hatte von diesem alten, frommen Weib mit ihrem häßlichen Gesicht viel gehört. Nun wollte ich sie kennen lernen. Ich traf noch einen Studenten in Männedorf. Die liebe Jungfrau Trudel mit ihrem glühenden Herzen voll Jesusliebe gab sich viele Mühe, mich Christo zuzuführen. Eine ganze Nacht betete sie mit mir; ich ließ mir diese Prozedur gefallen, aber mein Herz blieb unbekehrt. Als ich nun Männedorf verließ, führte mich die liebe Trudel in ihr Zimmer und legte mir die Hände auf und segnete mich für den Dienst Gottes. Das machte einen großen Eindruck auf mich. Es war wohl der erste Lichtstrahl, der in mein Herz fiel.

Als ich in die französische Schweiz kam, fand ich in der Dame des Hauses ein liebes, gläubiges Gotteskind. Ihre Kinder standen bisher unter der Leitung und Erziehung einer Gouvernante. Prof. Clemens

war der Bruder der Dame des Hauses. Ich war und blieb ihr ein Rätsel. Bald waren die Kinder in strenger Zucht und gewöhnten sich an Ordnung und Sitte. Ordnung und Sitte hatte mir schon mein Vater beigebracht. Als Oberamtmann verstand er sich Gehorsam zu verschaffen.

In dem Haus meiner Dame schenkte mir Gott zwei Blicke: einen in den Himmel und einen in die Hölle. Der Himmelsblick wurde mir durch Prof. Clemens. Dieser war ein Aristokrat des Geistes. Ich sah an ihm Dinge, die ich sonst nie sah und selbst nicht besaß. Der Professor war ein ernster Christ. Er lebte nicht für sich selbst. Was er lebte, lebte er Gott und für seine Mitmenschen. Ach wie häßlich, wie schal, öde und verkehrt kam mir mein eigenes Leben vor! Ich erkannte, daß meine titanenhaften Pläne und all der glühende Durst nach Wissen in der Selbstsucht und Selbstbefriedigung ihre Quelle hatten. Bei dem Professor sah ich Selbstlosigkeit und Selbstbeschämung. Das war mein zweiter Lichtstrahl: Ich tat einen Himmelsblick.

In jener Zeit las meine Dame ein Buch über die „Sphären der Hölle.“ Das Buch war von einer Frau geschrieben. Ich hatte beim Anhören der Schrift eigenartige Gedanken. Mein ganzes Innere protestierte gegen das Gelesene. Was, Hölle? Gibt's nicht! Lauter Phantasie und eitle Tabelei. Weg mit dieser Weiberphilosophie! Da durchkreuzte der Gedanke mein Herz: Wenn das Weib aber doch recht hätte und wenn es doch eine Hölle gäbe, was dann? Ja, was dann, dann bin ich ein Kind der Hölle. Da tat ich einen Blick in den Abgrund, vor dem ich leichtfertig wandelte. Das war der dritte Lichtstrahl: Ich bekam einen Blick in die Hölle.

Nach zwei Jahren war mein Engagement zu Ende. In der Kindererziehung war erreicht, was man gewünscht. Ich mußte Abschied von der Dame nehmen. Nun war ich beim Abschied recht gefühlvoll. Recht artig sagte ich zu ihr: „Es tut mir von Herzen leid, daß ich Ihr Haus verlassen muß. . .“ Meine Dame schaute mich mit Liebe und Schmerz an und erwiderte: „Herr Stockmayer, mir ist es noch mehr leid, wenn ich daran denke, was noch aus Ihnen werden wird.“ Diese Antwort hatte ich nicht erwartet. Wie vom Schläge gerührt stand ich da. Ich konnte kein Wort sprechen. Bald ging ich auf mein Zimmer. An meinem Bett stand ich eine lange Zeit still und starrte in die Ecke. Nun hieß es in mir: „Gib dein Leben Gott. Tue es

jetzt, oder du tuft es nie.“ Da nahm ich mein Leben und — als er noch redete, bückte sich mein Freund Stockmayer und nahm einen dürren Ast von dem Boden, legte ihn über seine Knie zerbrach ihn und fuhr fort: „Siehe, so nahm ich mein Leben“ — dann warf er den zerbrochenen Ast von sich und sagte: „Wie ein trotziger Bub warf ich mein Leben Gott vor die Füße mit den Worten: „Da hast du mein Leben, mache mit mir, was du willst.“ Das war meine Befehlung. So wurde ich ein Christ.“ Mein Freund Stockmayer schwieg, und ich hatte auch keine Worte. Schweigend nahmen wir Abschied. Ich betete die Gnade Gottes an, die Titanen zerbrechen, begnadigen und erneuern kann, daß sie Werkzeuge in seiner Hand werden.

Das ist der Gottheit Wunderwerk
Und seines Herzens Augenmerk,
Ein Meisterstück, aus nichts gemacht,
So weit hat's Christi Blut gebracht!
Hier forscht und betet an, ihr Seraphim,
Bewundert es und jauchzt und danket ihm.
(„Basler Volksbote.“)

Der Traum eines Reichsgottesarbeiters.

(Aus dem Französischen, übersetzt von M. B.)

Als Verkündiger des Evangeliums hatte ich einen anstrengenden Tag hinter mir. Ganz erschöpft ließ ich mich in meinen Sessel nieder. Unter meinen Zuhörern waren viele suchende Seelen, und viele hatten Christum schon gefunden. Die Glieder meiner Gemeinde waren in Liebe untereinander verbunden, meine Predigten fesselten die Leute, die in großen Scharen in meine Kirche strömten, und mein Herz war voll Freude über den schönen Erfolg meines Wirkens. Während ich mich so in diesen frohen Gedanken hingab, fiel ich in einen leichten Schummer.

Plötzlich trat, ohne anzuklopfen oder ein „Herein“ abzuwarten, ein Fremder in mein Zimmer. In der einen Hand eine Wage, in der andern allerlei chemische Apparate, machte er einen seltsamen Eindruck auf mich. Er näherte sich mir, reichte mir die Hand und sagte: „Wie steht es mit Ihrem Eifer um den Herrn?“ Im ersten Augenblick dachte ich, er wolle sich nach meinem Befinden erkundigen. Seine Frage berührte mich aber sehr angenehm, denn ich war mir bewußt, wie eifrig ich in meinem Beruf war. Daher erwartete ich, in der Miene des Fremden ein Lächeln der Zufriedenheit zu

sehen, nachdem er Näheres über meine erfolgreiche Wirksamkeit erfahren habe.

Es war mir, als wenn mein Eifer eine greifbare Gestalt angenommen hätte. Ich griff in meinen Busen, zog ihn hervor, und überreichte ihn dem Fremden zur Besichtigung. Er nahm ihn, legte ihn auf seine Wage und wog ihn genau ab. Ich hörte, wie er sagte: „Hundert Pfund?“ Nur mit Mühe konnte ich meine Freude verbergen bei diesen Worten, war aber erstaunt, als ich seinen ernsten Gesichtsausdruck sah. Ich merkte, er war noch nicht zu einem bestimmten Ergebnis gelangt, denn er setzte seine sorgfältigen Untersuchungen noch weiter fort. Das Ganze wurde in viele kleine Teile zerlegt, die in einen Schmelztiegel getan wurden, den er auf das Feuer stellte. Als der Inhalt geschmolzen war, nahm er den Tiegel vom Feuer, damit er sich abkühle. Ich sah, wie die Masse wieder eine feste Form annahm, und als der Fremde sie auf dem Herde ausbreitete, bemerkte ich verschiedene Lagen und Schichten, welche er mit seinem Hammer von einander löste. Dann wurde jede Lage besonders zerlegt und gewogen, und einzeln genau notiert. Nachdem er mit allem fertig war, gab er mir zu lesen, was er niedergeschrieben hatte. Dabei sah er mich mit trauriger, mitleidiger Miene an und verließ das Zimmer, ohne etwas anderes zu sagen als: „Gott erlöse Sie!“

Die Aufzeichnungen waren wie folgt:

Analyse des Eifers von N. N., einem Bewerber um die

Krone der Herrlichkeit.

Totalgewicht 100 Pfd., zusammengestellt aus folgenden Teilen:

Holz, Heu Stoppeln. 1 Kor. 3, 12.	10 Pfd.
Engherzigkeit gegen Andersdenkende,	23 Pfd.
Ehrgeiz	19 Pfd.
Sucht nach Lob und Anerkennung	15 Pfd.
Stolz auf die eigene Gemeinde	12 Pfd.
Freude an der angesehenen Stellung	14 Pfd.
Freude an der eigenen Begabung	4 Pfd.
Gold und Silber, rein göttl. Eifer.	3 Pfd.
Liebe zu Gott	3 Pfd.
Liebe zum Nächsten	3 Pfd.

Ich fühlte mich beunruhigt durch die merkwürdige Art des Fremden und besonders durch seinen Blick und die wenigen Worte, die er sprach. Aber als ich die Zahlen ansah, legte es sich mir aufs Herz wie ein Bleigewicht. Innerlich suchte ich die Wichtigkeit dieser Analyse umzustossen, aber ein Seufzer des noch auf dem Vorplatz stehenden Fremden mahnte mich, aufrichtig zu

sein. Voll Angst rief ich aus: „O Herr, mache Du mich frei!“ Dabei fiel ich auf die Kniee, die Augen fest auf das Papier in meiner Hand gerichtet. Mit einem Mal sah ich nun in einem Spiegel das Bild meines Herzens! Die Analyse war ganz richtig! Ich erkannte es, und unter strömenden Tränen flehte ich zu Gott, mich von mir selbst zu erlösen. Dann erwachte ich mit einem Schmerzensschrei.

Früher hatte ich um Errettung von der Hölle gefleht. Jetzt rief ich Gott an, Er wolle mich von mir selbst frei machen. Dieser Schrei meines Herzens war weit inbrünstiger, als all mein früheres Bitten und Flehen. Ich hatte keinen Frieden, keine Ruhe, bis der Geist Gottes als verzehrendes Feuer in mir wirkte. Er erforschte mein Herz bis auf den Grund, läuterte und entzündete es, damit Er es bis in die tiefsten Tiefen erfüllen und ich alles ganz und gar meinem Gott weihen könnte.

Ist meine Wirksamkeit während meiner irdischen Wallfahrt beendet, so will ich mich im Himmel niederwerfen zu den Füßen des großen Schmelzers und Ihm ewig danken für das, was Er mir an jenem Tage aufgedeckt hat.

„Einem jeglichen dünket sein Weg recht, aber der Herr wäget die Herzen.“ Spr. 21, 2.

Jesus rettet sein Volk von der Sünde Schuld.

Die Last der Sünde ist es, die den Menschen zu Jesu treibt. Wenn ein Strahl der göttlichen Wahrheit in das Herz dringt, so zeigt er dem erschrockenen Auge den Greuel der Sünde, der dort verborgen ruht. Es haben solche, die mit den Wellen rangen und in Gefahr des Todes schwebten, nachher erzählt, wie in den wenigen Augenblicken ihr ganzes Leben und all die vielen Sünden, die sie von Jugend auf begangen hatten, vor ihrer Seele standen und wie Berge sie zu vernichten drohten. S. S. Hadley, der tiefgesunkene Trinker, den Gottes Gnade herrlich errettet und zu einem Werkzeug des Segens für viele gemacht hat, erzählte:

„Eines Dienstagabends war ich in einem Branntweinsalon. Zwei Stunden hatte ich auf einem Whiskyfaß geessen, da plötzlich spürte ich eine mächtige Gegenwart. Zurzeit konnte ich mir die Sache nicht erklären, später erkannte ich, daß Jesus, der Sünderheiland, mir fühlbar nahegetreten war. Bis zur Todesstunde werde ich den Anblick nicht vergessen, der sich nun meinen entsetzten Blicken bot. Meine Sünden

standen in feurigen Buchstaben an den Wänden um mich herum geschrieben. Ich bin überzeugt, daß ich hier in dieser Branntweinschenke einen Blick in die Ewigkeit habe tun dürfen, daß ich das geschaut habe, was jeder arme, verlorene Sünder schauen muß, wenn er, ohne seine Sünden bereut und Vergebung erhalten zu haben, vor den Richterstuhl Gottes treten muß. Entsetzen und Schrecken, die nicht in Worte zu kleiden sind, überfielen mich."

Kein Wunder, daß an seinem Grabe von dem greisen Dr. Pierson bezeugt wurde: „Ich habe niemals den Namen Jesus so aussprechen hören, wie unser lieber heimgegangener Hadley ihn aussprach. Der Name erhielt neuen Klang in seinem Munde. Sein ganzes Herz schien sich in diesen Namen zu ergießen."

Es braucht aber einer nicht so tief gesunken zu sein in Laster und Sünde, um es einmal mit Wehen und Entsetzen zu gewahren, daß er sündig, unrein und verdorben ist, untauglich zum Eingang in das Himmelreich. Man kann nach außen scheinen wie ein weiß getünchtes Grab, aber inwendig sieht man sich voll Moders, voll unreiner, selbstjüchtiger Triebe. Und dennoch, wohl dem, der erwacht, solange es Gnadenzeit ist, denn im Evangelium erschallt die frohe Botschaft: „Christ, der Retter, ist da!"

Man erzählt, daß die Missionare in Grönland bei ihren ersten Uebersetzungsarbeiten des Neuen Testaments lange keinen passenden Ausdruck fanden für das Wort Heiland. Sie versuchten, bei den Eingeborenen zu erkunden, was diesem Begriff am besten entsprechen würde, aber vergebens. Endlich fragte einer: „Meinst du vielleicht einen Mann, der, wenn die Boote umkippen, ins Meer springt und den Ertrinkenden ans Land bringt?"

„Ja," sagte der Missionar, „das mag passen. Und so hieß fortan in der Sprache der Grönländer der Name Heiland: „Einer, der in die Fluten geht und den Ertrinkenden errettet."

Ja, hochgelobter Heiland, das bist du in der Tat für die Deinen. Sie versanken in Schlamm, aber deine Hand ergriff sie und stellte sie auf einen Felsen, daß sie gewiß treten konnten. Sie waren unrein, aber du stießest sie deswegen nicht hinweg von dir, sondern du wuschest sie in deinem teuren Blute und hülltest sie in das Kleid deiner Gerechtigkeit. Sie waren gedrückt von ihrer großen Schuld, und ihre Sünde war eine Bürde, zu schwer, als daß sie sie tragen konnten. Aber sie blickten auf zu dir, du am Kreuz erhöhtes Lamm,

und die Bürde fiel von ihren Schultern und ward versenkt in die Tiefe des Meeres.

Ist nicht die Uebereinstimmung in der Erfahrung der Geretteten aller Zeiten ein herrlicher Beweis für die Wahrheit des Evangeliums? Nichts und niemand konnte ihnen helfen, als Jesus allein.

Unersehroden.

Euer Herz erschrecke nicht. Joh. 14, 1.

„Euer Herz erschrecke nicht," lautet der Anfang und Aufschrift der Abschiedsreden Jesu, in denen er sein Testament für die Zukunft der Seinen niedergelegt, wenn sie allein in der Welt zurückbleiben. „Euer Herz erschrecke nicht," spricht er zuerst. Er selbst hatte ihnen noch eben eine Schreckensbotschaft nach der anderen gesagt: Einer aus dem Jüngerkreis wird ihn verraten, ein anderer ihn verleugnen; er selbst geht dahin, wohin ihm diesmal keiner folgen kann. Alles wird ihnen zer schlagen werden, was sie bisher hatten; und die große Nacht bricht an. In diese Nacht aber spricht Jesus sein Wort: „Euer Herz erschrecke nicht." Das Kreuz wird ihnen nicht erspart werden, aber das Erschrecken soll ihnen erspart werden. Er will nicht, daß die Seinen erschrecken. Darum läuft sein Wort ihrer Nacht voran, und wenn sie mit den Wogen kämpfen, wird es zu ihnen kommen, wie er einst im Sturme kam. Denn was er spricht, das geschieht. Sein „Weine nicht" trocknet die Tränen der Witwe; sein „Stehe auf" stellt den Sichtbrüchigen auf die Füße. So geht nun sein Wort, mächtig wie ein Wort am Schöpfungstage, mit den Seinen in die Welt hinaus, geleitet sie, hebt und trägt sie in Not und Streit. Und ob Berge fallen, und Menschen sie verlassen und ängsten, oder die eigene Herzensnot sie plagt wie den Petrus nach der Verleugnung; überall sein großes, allmächtiges, tröstendes: „Euer Herz erschrecke nicht."

Zwei Namen nennt Jesus, die ihre Seele stillen sollen: Gott und er selbst. „Glaubet an Gott." Denn wenn Jesus stirbt, Gott stirbt nicht; wenn Jesus weggeht, Gott geht nicht weg. Jenseits ihrer Nacht wohnt Gott im Licht, der alte Gott in alter Kraft, der alte Gott in alter Treue. Auf Erden kann sich vieles ändern und im Leben eines Menschen alles. Bei Gott ändert sich nichts. „Alles vergeht, Gott aber stehet ohn' alles Wanken." Zu ihm heißt Jesus die Seinen durch ihre Nacht hindurchdringen, zu seinem Lichte,

Licht und Hoffnung.

und aufhören auf die Stimme vom Throne seines Lichts: „Glaubet an Gott.“ Fordert Gott ihren Glauben, so gibt er damit eine Verheißung. Er wird Neues schaffen, wo jetzt Trümmer liegen; denn durch zerbrechende Formen der Erde geht der Gang seines Rathes, um immer Neues und Größeres zu vollenden, wie geschrieben steht: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, als das erstere gewesen ist.“

„Und glaubet an mich.“ Jesus stirbt, und alles von ihm Gesagte geht unter. Nein, er stirbt nicht, und nichts von ihm geht unter. Ein Wort des Lebens ist sein Wort: „Glaubet an mich;“ durchleuchtet von den Strahlen der Auferstehung. Auf einen Toten könnte niemand vertrauen. Aber auf ihn sollen sie vertrauen, wie die ganze Zeit her, so fernerhin. Und nicht unsicher werden, wenn sie ihn nicht sehen; er lebt. Und nicht verzagen, wenn er schweigt; er lebt. Alles wird er aufrecht erhalten, was er gegründet hat; sein Wort soll bleiben, seine Gnade und Wahrheit wird bleiben, er selbst wird bleiben. Sie meinen in ihrer Nacht, sie haben ihn nicht mehr; sie haben ihn; sie meinen, er sieht sie nicht mehr und hilft nicht mehr. Er sieht und hilft. Er heißt sie die Probe machen: „Glaubet an mich;“ und sie werden etwas erleben. Es ist ein starkes, gütiges Wort: „Glaubet an mich,“ als wollte er sie an sein Herz zu nehmen: Ich verlasse euch nicht wenn nur ihr mich nicht lasset.

Was kann aber dann in der Welt sie schrecken? Sie sind nicht allein. Gott ist da, Jesus ist da. „Glaubet an Gott und glaubet an mich.“

Nichts als Barmherzigkeit.

Als Spener in Berlin die Beschwerden seines Aelteren fühlte, und seine Kräfte zerfielen, schrieb er noch ein herzliches Abschiedswort an seinen König. Er bat, man möge ihm kein einziges, schwarzes Fädchen mit in seinem Sarg geben, er habe in seinem Leben genug über den Zustand der Kirche getrauert, nunmehr aber gehe er in die triumphierende Kirche. Darum wolle er mit einem weißen Sterbekleid sein, zum Zeichen, daß er sterbe in der Hoffnung einer Besserung der Kirche auf Erden. Zwei Tage vor seinem Tode versammelte er noch alle die Seinen in seinem Gemach, betete mit ihnen und segnete noch jedes einzelne. Gott hatte ihm elf Kinder geschenkt. Am Abend vor seinem Tode ließ er sich das 17. Kapitel des Evangeliums Johannis vorlesen, das er besonders lieb hatte, drei-

mal nacheinander. Eines seiner Abschiedsworte ist gewesen: „Ich habe nichts, nichts, als nur die Barmherzigkeit in Christo Jesu. Von allem Guten, das etwa durch mich geschehen ist, rechne ich mir selbst nichts zu; mir gehört nichts davon als was daran fehlt.“ Am Morgen des 5. Februar 1705 rief Gott den treuen Zeugen heim. Als er starb, war in einem großen Teile Deutschlands die Zeitrichtung eine andere geworden, als sie im Anfang seiner Wirksamkeit gewesen war.

Der Mutter Vermächtnis.

Ein Knabe — der einzige Sohn einer Witwe — empfing, wie viele, vom Bibelverein ein Bibelbuch zum Geschenk. Seine Mutter schrieb mit eigener Hand die Worte hinein: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen.“ Als der Sohn der Schule und der Lehre entwachsen war und sich von Hause entfernte, bat ihn seine Mutter, eben diese Bibel mitzunehmen. Der Sohn versprach es, erfüllte aber diese Zusage nicht, sondern im Leichtsinne seines Herzens verkaufte er seine Bibel um einige Rappen, damit er für dies Geld noch einen lustigen Abend mit seinen Kameraden feiern könne. Er ging und ließ hernach wenig von sich hören.

Da traf es sich, daß eines Tages seine Mutter die verkaufte Bibel mit den Schriftzügen ihrer eigenen Hand bei einem Trödler fand. Sie erschrak, denn der Anblick des Buches stellte ihr den Leichtsinne ihres Sohnes nach seiner ganzen Größe vor Augen. Sie kaufte das einst geschenkte Buch mit den wenigen Rappen, die sie übrig hatte, und trug es traurig nach Hause.

Bald darauf erkrankte sie ernstlich, und ehe sie starb, übergab sie die Bibel ihrer Tochter mit den Worten: „Wenn dein Bruder einmal wiederkehrt, dann gib ihm diese Bibel als seiner Mutter letztes Erbe; vielleicht lernt er sie besser schätzen.“

Die Mutter starb. Der Bruder ließ lange nichts von sich hören. Da plötzlich nach langer Zeit tritt der lang Entfernte bei seiner Schwester ein. Das Wiedersehen war ein wehmütiges. Die einst blühende, kräftige Gestalt war bleich und abgezehrt. Er legte sich aufs Krankenlager, um nimmer davon aufzustehen. Als er nach den letzten Stunden der Mutter fragte, brachte ihm die Schwester das verschmähte Bibelbuch und der Mutter letzten Gruß.

Eine Träne glänzte in des Bruders Auge. Es war die Träne der Wehmut und der Reue. Das beweist sein Benehmen hernach. Das Bibelbuch kam nicht mehr von seinem Lager. Er las in demselben häufig und bat seine Schwester, wenn er sterbe, es ihm mit in den Sarg zu geben. So geschah es auch. Seine Leiche ruht im Grab und mit ihr der Mutter letztes Erbe. Ueber die Worte der Mutter hatte der Sohn noch den Vers geschrieben:

„Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Liebe du,
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir Leid und bin betrübt,
Daß ich dich hab' so spät geliebt!“

Gott redet!

Sie waren beide jung und erfreuten sich der besten Gesundheit. Drei Kinderchen hatte der Herr ihnen gegeben, und das vierte wurde erwartet, nur daß die Eltern den nicht kannten, der die Kinder gibt. Arbeiten und schaffen, um die zeitlichen Güter zu vermehren, war ihr höchstes Lebensziel, und es schien auch, als sollte es ihnen nach Wunsch gelingen.

In einem reizenden Tale, umgeben von waldigen Höhen, lag die Wirtschaft, die unter so fleißigen Händen zusehends an Wert zunahm. Wäre Assaph der Nachbar gewesen, hätte es ihn sicherlich verdrossen, daß es denen so wohl geht und ihnen alles gelingt, was sie nur gedenken. (Ps. 73.) Fleiß ist eben auch eine Tugend des Himmels, und die sie ergreifen, erfahren den Segen, ohne zu wissen, daß es Segen des Himmels ist. Aber solchem Segen fehlt die innere Kraft, sobald er in die Hände gottentfremdeter Menschen übergegangen ist, und macht dann viel Sorge und Mühe.

Zu himmlischem Segen gehören gottgeweihte Herzen und Hände, sonst gibt's Disharmonie, die mit Zusammenbruch endet. Das mußte auch diese Familie in schmerzlicher Weise erfahren.

In jenes kleine Dörflein sandte der Herr eines Tages einen seiner Boten. Die junge Frau spütete sich während des Tages, um am Abend doch auch einmal diesen „Heiligen“ zu hören.

Als sie davon zu ihrem Manne sprach, wollte dieser aber nichts davon wissen und verwehrte seiner Frau den Besuch des Gottesdienstes mit den Worten:

„Zu diesen faulen Leuten, die am Sonntag nichts arbeiten und lieber ihr Heu auf der Wiese verfaulen lassen, als ihr Beten zu versäumen, darfst du nie und nimmer gehen!“ Auch die schüchternste Einwendung der Frau, daß das Vieh der Frommen doch trotzdem auch sein Futter bekommen habe und doch auch so schön aussehe wie das ihrige, nützte nichts.

Bald darauf kam ein furchtbares Wetter über diese Gegend und richtete gerade an dem Hause dieser Familie ziemlich großen Schaden an. Aber auch dieser Wetterruf Gottes bewirkte keine Einkehr. Im Gegenteil — mit innerer Auflehnung versuchte man den Schaden mit doppeltem Eifer wettzumachen. Die Mahnung Gottes verhallte ungehört und unverstanden.

Eines Tages ging die Frau ins nahe Städtchen, um Einkäufe zu besorgen. Ein Zwist stand schon seit etlichen Tagen zwischen Mann und Weib, und schweigend, ohne Gruß und Gegengruß, verließ sie den häuslichen Herd.

Sie war noch nicht fertig mit ihren Einkäufen, da zog wieder ein Wetter herauf, und fernes Rollen verkündete das Nahen eines Gewitters. Plötzlich wurde sie in einem Gespräch mit der Geschäftsfrau durch einen starken Donnerschlag unterbrochen, und mit den Worten: „Da hat es irgendwo eingeschlagen!“ beeilte sie sich zum Heimmarsch. Das Gewitter hatte sich bald nach diesem Donnerschlag verzogen, und eilend ging sie die Landstraße entlang. Nur sonderbar! Die ihr begegnenden Einwohner sahen sie mit so sonderbaren Blicken an, die ihr eine gewisse Unruhe bereiteten und ihre Füße desto eilender machten. Aus des Waldes Hülle in die Dorflichtung blickend, sah sie mit Erleichterung, daß noch alles in Ordnung war.

Aber o weh! Größeres Leid wartete auf sie! Ihr Mann hatte sich nach ihrem Weggang auf der Wiese zu schaffen gemacht. Er wurde dort vom Unwetter betroffen. Ein Blitzstrahl, begleitet von jenem gewaltigen Donnerschlag, welcher die Frau in der Stadt erschreckte, hatte ihn zu Boden gestreckt und getötet.

Starren Auges blickte die Aermste auf den Toten; aber die Lippen öffneten sich nicht mehr zum verfühnenden Worte, und das Ohr hörte nicht mehr das in ihrem Herzen wühlende „Vergib!“ — Tief gebeugt und gedemüthigt mußte sie ihre Witwen- und Trauerkleid tragen; aber diesem Blitz und Donner des Gerichtes folgte für sie das helle Licht der Gnade. Sie kam unter das Kreuz und lernte erkennen, daß in kei-

nem anderen Heil und auch kein anderer Name gegeben ist zum Seligwerden, den Jesus!

Gott setzt „auch dem Blitz und Donner den Weg.“ (Hiob 28, 26.) Wir aber wollen bedenken, daß nicht jeder die Sonne wiederfiehet, dem sie untergegangen, und es darum viel besser ist, dieselbe über unserem Borne oder Zwist nicht erst untergehen zu lassen.

„Schnell spricht der Born ein hartes Wort,
Doch unverföhnt — nagt's fort und fort!“

Aus dieser Begebenheit zeigt sich ferner aufs neue, wie Gott alle Hindernisse, die sich der Rettung einer Seele in den Weg stellen, zu beseitigen weiß; denn „er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen.“

Das umgelegte Blatt.

„Es sind sechzig Jahre,“ sagte eine bejahrte Frau, indem sie einer sie besuchenden Freundin ihre Bibel zeigte, ja, sechzig Jahre, daß dieses umgelegte Blatt in meiner Bibel ist. Und ich habe bis heute dieses Zeichen gelassen, um das Schriftwort, das da steht, nicht zu vergessen, das wie der Stern meines Lebens war. Ich will es Ihnen lesen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Und die Augen der guten Alten füllten sich mit Tränen.

„Sie kennen mich seit vielen Jahren,“ fuhr sie fort, „aber ich habe Ihnen nie meine Geschichte erzählt, die leider für mich sehr demüthigend, aber ganz zur Ehre meines himmlischen Erziehers ist. Wenn Sie es mir erlauben, so will ich Ihnen einige Züge daraus mittheilen.“

„Heute sind es sechzig Jahre — ich kann den Tag nie vergessen! — daß mein Mann starb. Ich war damals dreiundzwanzig Jahre alt und schon Mutter von drei Kindern; das jüngste war zwei Monate alt. Diese unerwartete Trennung stürzte mich in tiefe Trauer; ich war niedergedrückt, wenn ich an die Last dachte, die ich nun allein zu tragen hatte. Doch beschloß ich, alles zu tun, was ich konnte, um mit meinen Kindern zu Hause bleiben zu können, was mit einer Hilfe vom Armenhause möglich sein konnte. Ich ging also dorthin, aber ohne Erfolg! Anstatt meiner Bitte zu entsprechen, befahl man mir, ins Armenhaus zu ziehen. Ich verweigerte das, da ich weder unsere Wohnung verlassen, noch mich von meinen Kindern trennen wollte. Ich versuchte deshalb, aus eigenen Kräften mir

zu helfen; aber meine Lage wurde täglich schlimmer, da mein Verdienst nicht zu unserm Unterhalt hinreichte. Ich verkaufte alles, was wir nicht unbedingt nötig hatten, um Brot zu kaufen. Darnach wurde ich genötigt, mich zum zweitenmal an das Armenhaus zu wenden. Die Antwort war die gleiche, wie das erste Mal; man befahl mir, mit meinen Kindern ins Armenhaus zu ziehen, und zwar schon am Freitag der kommenden Woche. Die Zeit verging rasch. Der Kinder wegen drängte ich meine, mir das Herz zerreißen- de Gefühle zurück; aber am Donnerstag abend, als sie eingeschlafen waren, gab ich meinen Gefühlen freien Lauf; ich war der Verzweiflung nahe. Damals war mir der Heiland, bei dem die gläubige Seele jederzeit Zuflucht und Trost finden kann, noch unbekannt. Ich war also allein, um meine erdrückende Last zu tragen. Plötzlich erhob sich eine Stimme in meinem Herzen und sagte zu mir:

„Welchen Wert hat das Leben noch für dich und deine Kinder?“ Setze deinen Leiden ein schnelles Ende!“

„Ich begrüßte diesen Gedanken als eine wirksame Hilfe, als eine Befreiung, und mein Entschluß war augenblicklich gefaßt. Ich nahm ein Messer und ging schnell in das Zimmer, wo meine Kinder schliefen. Aber ihr Anblick rührte mich; ich hatte nicht den Mut, sie zu berühren. Ich ging wieder hinunter, und nahe beim Herde sitzend, bemühte ich mich, meine Gefühle zu beherrschen, um meinen greulichen Entschluß ausführen zu können. Gerade um Mitternacht nahte sich mir wieder der Versucher und sagte:

„Denke doch an die Leiden, an die Entbehrungen und Demütigungen, die euch erwarten, wenn du ins Armenhaus gehst, Nur Mut! Entschließe dich schnell!“

„Ich nahm mein Messer wieder zur Hand; aber oben angekommen, hörte ich deutlich eine Stimme, so deutlich, wie wenn Sie zu mir sprächen:

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

„Was ist das für eine Stimme?“ fragte ich mich ganz erschreckt. „Ist denn jemand im Hause?“ Ich ging wieder hinunter, untersuchte meine Stube und alle Winkel des Hauses, entdeckte aber niemanden. Da kam mir der Gedanke, daß Gott selber mich seine Stimme hatte hören lassen. Ich war sehr unwissend und konnte kaum lesen; aber die Worte, die ich gehört hatte, forderten mich auf, zu Gott meine Zuflucht zu nehmen. Ich fiel vor ihm auf die Knie, weinend, ru-

fend und unaufhörlich die Worte wiederholend: „Herr, erbarme dich mein; Herr, komm mir zur Hilfe!“ Ich blieb lange auf den Knien, immer wieder um Erbarmen rufend. Endlich kam große Ruhe in mein Herz. Es schien mir, Gott habe mich gehört und werde mir helfen. Ich stand getröstet auf, legte mich zu Bett, wo ich bald fest schlief. Früh am Morgen wurde ich durch jemand geweckt, der an meine Thür klopfte. Ich zog mich eilig an, öffnete und besand mich dem Bruder meines Mannes gegenüber.

„Marie“, sagte er, „ich komme, um dir anzuzeigen, daß man zu deinen Gunsten einen neuen Versuch beim Barmherzigkeitsverein gemacht hat, und er gewährt dir die Hilfe, um die du ihn gebeten hattest. Du kannst also mit den Kindern in deinem Häuschen bleiben.“

Bei dieser Nachricht wurde mein Herz von so großer Freude erfüllt, daß ich lange Zeit brauchte, bis ich ein Wort hervorbrachte. Auch Nachbarn, die immer gut gegen mich waren, kamen, um mir zu gratulieren, und freuten sich mit mir über die unerwartete Hilfe. Ganz überzeugt, daß der liebe Gott mir zu Hilfe gekommen war, und daß die Worte, die ich gehört hatte und die mich vom Verbrechen abgehalten hatten, von ihm kamen, befragte ich eine besser unterrichtete Nachbarin, ob die Worte, die ich ihr anführte, in der Bibel ständen.

„Ja, die stehen darin, ich will sie dir zeigen.“

Ich holte sogleich die Bibel meiner Mutter; dies treue Buch war lange nicht geöffnet worden. Meine Nachbarin fand bald die Worte, die ich gehört hatte. Ich konnte sie noch nicht lesen, bog aber das Blatt, auf dem sie sich vorfinden, um, damit ich sie nach Belieben wiederfinden könne. Als die Nachbarin fort war, dankte ich Gott von ganzem Herzen für seine wunderbare Hilfe. An diesem Tage faßte ich den festen Entschluß, Gott zu dienen. Seither ist mein Glaube noch oft auf die Probe gestellt worden. Manchen Abend mußte ich zu Bette gehen, ohne einen Pfennig in der Tasche; aber ich rief niemals vergebens um Hilfe. Gott gab mir immer mehr, als ich nötig hatte.

„Später beschäftigte ich mich mit Waschen und Aufspuken von Strohhütten, was recht einträglich war. Ich machte sogar Ersparnisse, um dieses Haus zu kaufen. Aber der Herr wollte, daß ich lerne, einzig ihm zu vertrauen. Der Bankier, bei dem ich mein Geld angelegt hatte, machte Bankerott, und ich verlor alle meine Ersparnisse. Mein Gott ist mir treu geblieben; er hat

seine herrliche Verheißung immer an mir erfüllt.“

Bis zu ihrem neunzigsten Jahre ist die arme Alte, deren Herz voll Lob und Dank gegen Gott und seines Friedens, den der heilige Geist gibt, teilhaftig war, lebendige Zeugin der Wahrheit dieses göttlichen Wortes gewesen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Die rechte Adresse.

Ein Prediger in Nürnberg bekam vor einiger Zeit einen Brief, in welchem sechs Taler Scheine lagen und die Worte standen: „Für den, der es recht notwendig braucht.“ Er dachte: „Der, welcher mir die Gabe zugewiesen hat, wird auch den Empfänger zuweisen.“ — So lag der Brief acht Tage in seinem Kulte, und schon wollte er selbst suchen und wählen. Da kam ein Mann an seine Türe, abgehärmt und in abgetragener Kleidung, der bat ihn um eine Unterredung. Der Prediger nahm ihn freundlich auf und ermunterte ihn, sich offen auszusprechen. Der Unbekannte sagte: „Ich habe Sie öfters predigen hören und habe dadurch Mut erlangt, Sie um Rat zu fragen. Mein Geschäft hat bisher mich und meine Familie ernährt, ist aber durch Maschinen, die viel schneller und schöner arbeiten als die freie Hand, so beeinträchtigt worden, daß ich nichts mehr verdienen kann und mit den Meinen bitteren Mangel leide. Gerne wäre ich ein Bote oder etwas anderes geworden; aber es will mich niemand haben, weil ich alt und kränklich bin. Da ist mir der Gedanke gekommen: Wenn ich meinem Leben ein Ende mache, wird die Obrigkeit sich meiner Frau und Kinder annehmen, und ich bin meine Qual los. Nun möchte ich wissen, ob unser Herrgott mich gnädig annimmt, wenn ich ungerufen komme.“

Der Prediger erschrak sehr und sagte mit großem Ernste: „Sie sind verloren, wenn Sie Hand an Ihr Leben legen. Für einen Selbstmörder, der mit Bewußtsein handelt, hat Gottes Wort keine Verheißungen. Rufen Sie in Ihrer Not zum Herrn, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!““

„Früher habe ich gebetet“, entgegnete der Mann; „aber es war, als sagte einer: „Es hilft nichts; Gott mag nichts von dir wissen.“ Da habe ich nicht mehr gebetet. Nachher ist mir der Gedanke gekommen: Du

kannst dir selber helfen; mach' ein Ende mit deinem Jammer, so bist du ihn los!"

„Das ist vom bösen Feinde, der Sie von Gott abwenden will," sagte der Prediger. „Geben Sie ihm nicht Raum! Fangen Sie von neuem an zu bitten und zu flehen! Der Herr wird seine Zusage halten, und Sie werden erfahren, daß sein Wort wahr ist: „Die welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zulkanden" (Ps. 34, 6).

„Ich will es probieren!" sagte der Mann mit zitternder Stimme. Hierauf hub der Prediger wieder an und sagte: „Ich habe Ihnen auch etwas zu eröffnen: Es liegt seit acht Tagen ein Brief an Sie in meinem Kulte." — Der Arme sprach: „Das kann nicht sein; wer sollte mir einen Brief schreiben? Und wer konnte wissen, daß ich zu Ihnen kommen würde? Wußte ich es doch selbst nicht vor acht Tagen!" — „Und doch hat es einer gemußt und hat den Brief in meine Hand gelegt, damit er sicher in die Thüre komme," jubelte der Prediger, holte den Brief herbei und hieß den Mann ihn öffnen.

„Ach Gott!" rief dieser, „das Geld gehört mir so wenig wie der Brief!" — Aber der Prediger sagte: „Lesen Sie, was hier steht: „Für den, der es recht notwendig braucht." — Sind Sie der?" — „Daran ist kein Zweifel!" erwiderte der Mann, „aber" — „Kein aber mehr!" sagte der Prediger, „erkennen Sie, daß unser gnadenreicher Gott wohl etwas von Ihnen wissen mag! Sehen Sie, daß er sich Ihrer herzlich annehmen will, damit Sie nicht ewig verderben. Fassen Sie Mut. Diese sechs Taler sind ein Angeld, womit er ihnen sagen will: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen."

Der Mann bedeckte sein Angesicht mit seinen Händen und rief schluchzend: „Ach, ich bin's nicht wert, daß sich Gott meiner so treulich annimmt; aber es soll anders mit mir werden! ich will beten und mich an Gott festhalten — es gehe mir auch, wie es wolle."

So schieden beide voneinander. Dem Familienvater wurde später neuer Berufssegens beschert, und in seinem Zimmer ist's wie seine Frau meint, heller geworden, weil neben dem Tageslicht noch ein Licht in der Seele scheint, das die Finsternis des Unglaubens und der daraus wachsenden Verzagtheit vertreibt.

Der verborgene Feind.

Eine Geschichte aus dem Leben muß uns zeigen, wie wichtig es ist, den Feind aus allen Gründen und Schlupfwinkeln zu verjagen. Es war in Mecklenburg eine alte Frau, die hatte ich lieb. Diese Frau hatte einen Hunger nach dem Heiland; sie wollte gern Frieden haben mit Gott; sie wollte diesen großen Schritt tun über den Jordan hinüber und ging in alle Versammlungen und hörte zu mit einem Blick voll Hunger. Aber der Blick blieb hungrig. Es vergingen Monate, Jahre, und immer kam sie und immer blieb der Blick unruhig, hungrig. Da wurde sie krank und ich besuchte sie. An ihrem Krankenbett konnte ich besser mit ihr sprechen als vorher; sie war immer ein bißchen ausgewichen. Da fragte ich sie, woher es wohl käme, daß sie keinen Frieden habe. Da sah sie mich mit traurigen Augen an und sagte: „Ich weiß es nicht." Im Verlauf des Gesprächs kam die Rede auf ihre Nachbarin; die hatte ihr Herzeleid gemacht. Und mit einmal fingen diese traurigen Augen an zu flammen, und sie sagte: „O, diese Nachbarin, was hat die mir angetan, was für Herzeleid hat sie mir bereitet; der kann ich nie vergeben, der werde ich nie vergeben!"

Da wußte ich's: Hunger nach Gott und Angst im Auge, keinen Frieden, und warum? Da war ein Feind, der war nie verjagt, der sollte nicht verjagt werden, sie wollte es nicht. Ich sprach mit ihr, ich stellte ihr alles vor, wie Gott ihr auch nicht vergeben könne, wenn sie nicht vergeben wolle.

Da sah sie mich endlich an mit einem wirklich verzweifeltsten Blick und sagte: „Wenn Gott mir dann nicht vergibt, so muß Er es lassen." Und so starb sie! Ich habe selten etwas erlebt, was mir so nahe gegangen ist: an der engen Pforte, mit dem hungrigen Blick — und dann verloren!

Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde; und wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. (Prediger 11, 3.)

Sieht man Christus in uns?

Es wird gesagt, daß Dannecker, ein berühmter Bildhauer, acht Jahre arbeitete an einer Bildsäule von Jesu. Nachdem er zwei Jahre darüber zugebracht, holte er ein junges Kind in sein Atelier, und sich ihr

zutwendend frug er: „Mein Kind, was ist das?“ Die Kleine sagte, als sie die wundervolle Arbeit betrachtet hatte, „es ist ein Mann.“ Der Bildhauer sahe sogleich, daß sich sein Kennerauge getäuscht und sagte: „Das geht nicht, ich muß es ändern, die Bildsäule muß ein echteres Bild von Christo darstellen.“

Ohne weiteren Zeitverlust drehte er Meißel und Hammer zwei oder drei Jahre länger. Er betete in schlaflosen Nächten, bat den Herrn um Hilfe, damit er ein echtes Bild seines Herrn möge herstellen auf seiner Säule.

Zum zweitenmal bringt er ein kleines Kind in sein Atelier und sagte: „Wer ist das?“ Das Kind beschaute das Meisterstück und sagte unter Tränen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

Das ungelehrte Kind erkannte auf der Bildsäule das Angesicht des Herrn.

Mein Freund, wenn die Menschen dich betrachten, und mit kritischem Auge dein Leben und dein ganzes Benehmen, Handel und Wandel, überwachen, sehen sie da ein Exempel der Welt, oder ein Abbild von Christum? Sehen sie etwas, das dem alten „Ich“ angehört, Hochmut, Weltgleichstellung, oder sehen sie etwas, das der anderen Welt angehört—göttliche Liebe und Glauben und wahres Christentum?

„Komm in mir zu wohnen!
Daß mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum nur werden.“
(Lerfsteegen).

Unbewußter Einfluß.

Ein junger Mann schlief auf einer Reise eines Abends mit einem ihm persönlich unbekanntem Altersgenossen zusammen. Wie immer, kniete er vor dem Schlafengehen zu stillem Gebet vor seinem Bette nieder. Der Gefährte wurde von diesem unerwarteten Anblick aufs tiefste ergriffen. Er hatte lange dem Ruf der Gnade widerstanden. An jenem Abend kam Gott ihm nahe und überwältigte sein Herz. Er bekehrte sich zu Jesu und wurde ein reichbegabter, kraftvoller Arbeiter im Weinberge des Herrn. Mehrere Jahrzehnte später sagte er einmal: „Nun ist schon fast ein halbes Jahrhundert seit jenem Abend verstrichen; doch jenes Stübchen, die schlichte Lagerstätte, der stille, betende Jüngling stehen mir heute noch vor der Seele und werden mir noch in der Herrlichkeit des Himmels

ewiglich unvergeßlich bleiben.“ Jener junge Beter hatte nicht beabsichtigt, seinen Kollegen zu beeinflussen, er wollte nur seinem Herrn Treue erzeigen. Er wurde ungesucht und ungewollt ein Segen für seinen Gefährten. Bedenken wir nun, daß dieser Gefährte hernach im Laufe der Jahre viele weitere Seelen zu Jesu führte, und daß diese einzelnen auch wieder ein Licht in ihrer Umgebung wurden, so können wir ahnen, daß von jener einen Tat des treuen Gebetes ein ganz un-absehbarer Einfluß ausging!

(Ostfr. „Sonntagsblatt“.)

Jesus heilt.

Da war eine deutsche Missionarin in China, so schreibt uns u. a. Missionar Koch. In Berlin hatte sie sich zu Jesum bekehrt, als einzige von ihrer ganzen Familie, der es sehr schwer war, als sie vor dieselbe hintrat mit dem festen Entschluß: dem Herrn in China zu dienen. Eine angenehme Stellung am kaiserlichen Hofe wurde ihr angeboten, doch sie verzichtete darauf, da sie lieber dem König aller Könige dienen wollte. Endlich öffnete sich auch für sie der Weg nach China, wo sie acht Jahre lang dienen durfte. Während dieser Zeit höre sie viel davon, daß „Jesus unser Arzt“ sei; aber erst im letzten Sommer, als sie für einige Monate nach Tse-chow kam, wurde ihr dies völlig klar. Da bekam sie nämlich eine Nummer der deutschen „Pfingstgrüße“ in die Hand; es war eine besondere Nummer, welche die Wahrheit der göttlichen Heilung betonte, und der Herr benutzte dieselbe, um sie völlig davon zu überzeugen, daß Leben und Gesundheit nur in Jesu sei. So stellte sie sich denn erst auf Seine Verheißungen und nahm den Herrn allein an als ihren Arzt.

Bald wurde sie hierin auf die Probe gestellt. Sie bekam einen heftigen Krankheitsanfall, hatte beständig heftige Schmerzen zu erdulden, so daß sie bei Tag und Nacht keine Ruhe fand. Früher hätte sie gleich nach dem Doktor verlangt; jetzt aber stand das Wort der Schrift vor ihr: Ist jemand krank unter euch, so rufe er die Ältesten der Gemeinde. Zwar schien es ihr doch seltsam, daß sie sich im Namen Jesu mit Öl salben und die Brüder über sich beten lassen sollte, aber es wurde ihr auch klar, daß des Herrn Wege eben anders seien als unser Verstand es sich zurecht legte.

Nachdem sie über sich hatte beten lassen, schlief sie ein. Am Abend erwachte sie, und es schien ihr, als ob es in ihrem Zimmer ganz Licht sei und als ob eine Stimme

Licht und Hoffnung.

zu ihr sprach: „Ich bin der Herr, der dich heilt.“

Da fühlte sie, wie es sie ganz warm durchströmte, und eine große Freude erfüllte sie. Dann schloß sie wieder ein, und am nächsten Morgen saß sie wieder beim Frühstück ganz heil und wohl und voller Dankbarkeit im Herzen, daß sie in Wahrheit an sich persönlich Jesus als den „Großen Arzt“ erfahren hatte.

Göttliche Heilung.

„Es war im Märzmonat 1910, daß der Herr mich heilte“, so erzählte eine Schwester in Roker-Sunderland, „und noch heute fühle ich mich vollständig gesund. Damals war ich 58 Jahre alt und hatte bemerkt, wie seit ungefähr zwei Monaten ein sehr lästiges und schmerzvolles Gewächs mir bei meiner Arbeit recht hinderlich wurde; bücken konnte ich mich gar nicht mehr.“

Mein Sohn quälte mich, daß man doch den Arzt holen möchte. Dieser konstatierte ein sehr gefährliches Geschwür und sagte, ich müsse sofort in ein Hospital gehen und mich dort operieren lassen.

Ehe ich mich aber dazu entschließen konnte, sandte der Herr mir eine liebe Schwester, die im Namen Jesu mir die Hände auflegte, und da schmolz der große Klumpen weg ähnlich wie ein Schneeball in der warmen Hand schmilzt, und ich war gesund. Alle Schmerzen waren weg und unaussprechliche Freude erfüllte uns beide.

Am folgenden Morgen schon konnte ich wieder aufstehen, war ganz frisch und wusch vierzig Chorhemden für unsern Kirchenchor (denn ich bin Beschließerin zu Sankt M.) und am darauffolgenden Tag bügelte ich sie und machte sie fertig.

Nun sind zwei Jahre seitdem vorüber, und ich fühle mich vollkommen wohl; nie sind weder die Schmerzen noch irgend welche Symptome der Krankheit wiedergekommen, und ich bin dem Herrn von ganzem Herzen dafür dankbar.

Jesus — Jesus

Mein ganzes Verlangen ist Jesus!“

Aus „Confidence“.

Mein Jesus.

Ein Fabrikarbeiter ging dreißig Jahre lang jeden Tag durch ein Landgut, immer denselben Fußweg. Da hatte er gesehen, wie man dort Bäume gepflanzt hatte, die waren größer geworden; er hatte gesehen, wie

Enten und Gänse gezogen wurden, und daß Kühe im Stall waren. Das war ihm etwas Alltägliches, und er kümmerte sich nicht darum. Eines Tages ruft man ihn aufs Gericht und eröffnet ihm, der reiche Mann sei gestorben und habe ihm zum Erben eingesetzt. Jetzt änderte sich die Geschichte. Als er jetzt durch das Landgut ging, machte er die Augen auf. Sind die Bäume gut beschnitten? Werden sie auch Früchte tragen? Er zählt die Kühe, Hühner und Enten und hat alles Interesse, nur weil ein einziger Buchstabe anders geworden ist. Es ist nämlich vor das Landgut ein M. getreten; es heißt für ihn nicht mehr ein Landgut, sondern mein Landgut. Dasselbe ist es mit dem Heiland aller Welt, das nützt dir nichts, bis du sagen kannst: Jesus ist mein Heiland. Das M. ist in diesem Falle der Glaubensbuchstabe.

Entschiedenes Christentum.

Entschiedenes Christentum verlangt entschiedene Christen. Das sind solche, die sich völlig für Christus entschieden haben, die das Fleisch samt seinen Leidenschaften und Lüsten kreuzigen, die im tiefsten Grunde von Christus sich regieren lassen. Es tritt bei einem entschiedenen Christen mehr und mehr in die Erscheinung. Die Umgebung merkt, das ist ein Mensch, der mit seinem Gott in Gemeinschaft lebt. Der entschiedene Christ beweist sich auch in allen irdischen Verhältnissen als dem Herrn geweiht. Wer entschieden für Jesus im Beruf lebt und vor seiner Gegenwart wandelt, dessen Berufsleben wird in allem das Gepräge tragen, daß er nicht dient als den Menschen zu gefallen, sondern als dem Herrn. Vor allem muß er das Merkmal der Treue besitzen.

Für Licht und Hoffnung haben folgende

Abonnenten bezahlt:

C. F. Müller, Mrs Marie Hyman, Mrs Fröhlich, Mrs. M. Dietel, Mrs M. Warner, John Siegrint, Mrs. A. Kruschwitz, J. S. Wicke, Cath. Münster, Gottfried Studie, Peter Both, Mrs. Sim Bublter, Mrs. Margaret Dietel, Barbara Richlbauch, G. G. Nickel, Henry J. Maier, Mrs. George Kleinbach, Mrs. J. Fecker, Fred Johnson, Mrs. L. Sabigt, Theodore Walldancer, Lorenz Bahn, Karolina Schmidt, Mary Lumpp.

Empfehlenswerte Bücher.

Das Evangelium in Vorbildern

von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark, enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen. Zweiter Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschullehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$ 1.00

Porto 11 Cents.

Daselbe in englischer Sprache, erster und zweiter Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75

Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich fünf Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Hunderte sind schon in diesem und im Auslande verbreitet. In Muslin gebunden \$ 1.00
Porto 10 Cents. Mit Goldschnitt 1.25
In englisch „Outline on Prophecy“ zum gleichen Preis.

Zeugen des vollen Heils in Christo

Es handelt von vier tiefen Gottesmännern: Wilhelm Haslam, Charles Finney, Alfred Cookman und Joh. S. Inskiv. Es beschreibt ihre Befeuerung, Heiligung, Wirksamkeit, und im ganzen ihr gottgeweihtes Leben. Es ist eine wahre Ermunterung für Arbeiter im Weinberge des Herrn. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.75

Leben und Wirken von D. V. Moody

nach dem Englischen von W. Fotsch. Es handelt von seiner Befeuerung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Porto 6 Cents. \$.75

Betrachtungen über die völlige Liebe

von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Fotsch. Eine wahre Seelentpeife und Stärkung fürs Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.75

Der Geist Jesu Christi

von Andrew Murray. Dieses Buch enthält 31 gediegene Vorträge über das Amt des Heiligen Geistes. Er behandelt und zeigt die Vorrechte, im Geiste zu wandeln. 306 Seiten. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.65

Nach Jesu Bild

von Andrew Murray. 31 Vorträge. 223. Es zeigt, wie wir in dieser Welt wandeln sollen und können, wie Jesus selbst gewandelt hat.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.00

Volles Heil

vom Englischen übersetzt. Es enthält Lehren von dem tiefsten Geistesleben. Es ist eins der besten kleinen Bücher für solche, die wünschen weiter zu kommen in ihrem Geistesleben. Es enthält 75 Seiten.

Porto 2 Cents. Mit Papierumschlag

\$.10

Des Herrn Führungen im Leben und Wirken Georg Müllers

von W. Thielenhaus. Dient besonders zur Ermunterung des kindlichen Glaubens.

Porto 4 Cents. Mit Papierumschlag \$.15

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden 25

Seelenspeife

von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden. \$.40

Hadshin und das armenische Blutbad

von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadshin. Schwester Lambert's getreue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband.

Portofrei

\$.80

Reife in Jesu, von Andr. Murray	.40
Jesus heilt die Kranken, von A. Murray	.41
Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger	.10
Gedanken über göttliche Heilung, von James B. Bell	.10
M. D. und Rev. A. B. Simpson	.10
Das Reich Gottes ist unwendig in euch, von Murray	.10
Zwölf Betrachtungen über Daniel und die Aufrichtung des Reiches Gottes, von W. Fotsch	.10
Bibel-Manual, zwei Bändchen, zusammen	.80
Daselbe einzeln, per Bändchen	.20
Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood	.40
The Way Unto God	.10
God's Dealings with Man	.10

LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO.
Berne, Ind.